

Jenseits von Ampelmännchen und Rotkäppchen

Der Bundespräsident, die Bundeskanzlerin. Oder Ampelmännchen und Rotkäppchen. „Was von der DDR bleibt“, lautete der provokante Titel der Veranstaltungsreihe *ClubKontrovers*, zu dem Prof. Dr. Everhard Holtmann und Sebastian Krumbiegel am 15. Dezember 2015 im Leipziger Club International „Zur Lage der Nation 25 Jahre nach der deutschen Einheit“ diskutierten. Moderiert von Prof. Wolfgang Kenntemich, Direktor des EIQ Europäisches Institut für Qualitätsjournalismus, ging es jenseits der üblichen Klischees durchaus auch um Erinnerungen an damals.

„...und dann sind wir an die Ostsee gefahren.“ Dies sei ein charakteristisches Statement der Alltagsbeschreibung ehemaliger DDR-BürgerInnen, erläuterte Prof. Dr. Holtmann, der mit seinem Zentrum für Sozialforschung an der Uni Halle-Wittenberg soeben eine aktuelle Studie zum Thema vorgelegt hat. Rückblickend erinnerten sich Menschen mit DDR-Sozialisation vor allem an Erfahrungen, die „neben der Politik liegen“, so Holtmann weiter. Dem pflichtete auch der frühere Thomaner Krumbiegel bei, der anmahnte, den Menschen nicht ihre Identität zu nehmen. „Jeder erinnert sich an schöne Dinge, an den ersten Kuss zum Beispiel.“

Allerdings entspann sich zwischen dem Wissenschaftler aus dem Westen, der seit über 20 Jahren im Osten wirkt, und dem Frontsänger der erfolgreichen Vokalgruppe „Die Prinzen“ vor allem auch eine Debatte über gesellschaftliche und politische Differenzen und Gemeinsamkeiten. Für die Mehrheit der über 35jährigen war vor allem der soziale Zusammenhalt in der DDR besser als heute. Das gilt rückblickend auch für das Bildungs- und Gesundheitswesen. „Man hatte ja quasi eine Rundumversorgung in der DDR“, begründete Holtmann die Umfrageergebnisse aus seiner Studie. Wobei ein hohes Vertrauen in den Staat seit Bismarck ein typisch deutsches Phänomen unabhängig von und über alle politischen Systeme hinweg sei. Hier treffen sich laut Holtmann auch heute noch Ost und West am ehesten in ihren gesellschaftlichen Auffassungen.

Ein großer Teil der Veranstaltung widmete sich aktuell vor allem auch der Frage, ob Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit verstärkt in den Ländern der ehemaligen DDR auf fruchtbaren Boden fallen und ob es dafür Gründe gibt. „Woher kommt diese Radikalisierung, etwa bei der Pegida?“ wollte Prof. Kenntemich wissen. Everhard Holtmann setzte mit einer psychologischen Erklärung an: „Unzufriedenheit ist der Zwillingbruder der Unsicherheit.“ Verunsicherungserfahrungen aus der Wendezeit würden jetzt

wieder aufgeheizt. Dies könne die Politik nicht beheben. Und diese Form der Unsicherheit sei eben im Osten weiter verbreitet. Im Westen diene dagegen vielfach die organisierte Zivilgesellschaft (z.B. Parteien, Gewerkschaften, Kirchen) als Stütze. Diese befinde sich im Osten noch im Embryonalzustand. Sebastian Krumbiegel setzte dem entgegen, dass die Menschen in den neuen Ländern in dieser Hinsicht weniger Chancen hatten. So sei die bürgerliche Mitte in der DDR-Zeit u.a. durch Flucht und Ausreise nahezu völlig weggebrochen. „Die Leute im Osten haben die größeren Ängste. Die sind zwar nicht alle Nazis, aber sie laufen eher den Nazis hinterher“, bilanzierte Krumbiegel.

Fazit auch in der anschließenden Diskussion mit dem Publikum: Insgesamt driften Ost und West nicht auseinander. Unterschiede sehen vor allem die über 35jährigen, die noch eigene DDR-Erfahrungen mitbringen. Für die jungen Menschen unter 35 spielt dies überhaupt keine Rolle mehr.